

Projektinformation

Traditionelles Saatgut schützt vor Hunger



Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Burkina Faso	3
Wissenswertes über das Land in Westafrika	
Wenig Regen, voller Ertrag	4
Die Organisation ODE hilft Kleinbauernfamilien bei der Anpassung an den Klimawandel.	
„Viele junge Leute denken gar nicht mehr daran, in die Stadt zu ziehen“	7
ODE-Leiter Etienne Bazié über Herausforderungen und Erfolge seiner Organisation	
„Ich kann meine Kinder jetzt in die Schule schicken“	9
Vier Menschen aus der Projektregion berichten, wie sie von der Unterstützung profitiert haben.	
Überleben dank Wissen	11
Wie ODE-Mitarbeiter David Owedraogo Bäuerinnen mit dem nötigen Know-how ausrüstet	
Das Projekt im Überblick	13
Zahlen und Fakten	
Stichwort: Bewahrung der Schöpfung	14
Wie Brot für die Welt hilft	
Ihre Spende hilft	15
Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an
→ kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation Burkina Faso

Burkina Faso ist ein Binnenstaat in Westafrika. Er grenzt an Mali, Niger, Benin, Togo, Ghana und die Elfenbeinküste. Hauptstadt und größte Stadt des Landes ist Ouagadougou. Amtssprache ist Französisch, daneben werden fast 70 weitere Sprachen gesprochen. 60 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zum Islam.

Vom Ende des 19. Jahrhunderts an war das Gebiet unter der Bezeichnung Obervolta französische Kolonie, 1960 erlangte es die Unabhängigkeit. Nach einer sozialistischen Revolution erfolgte 1984 die Umbenennung in Burkina Faso.

Nach einem Militärputsch 1987 war Blaise Compaoré lange Jahre Präsident des Landes, ehe er 2014 vom Militär entmachtet wurde. Bei den Präsidentschaftswahlen 2015 und 2020 siegte

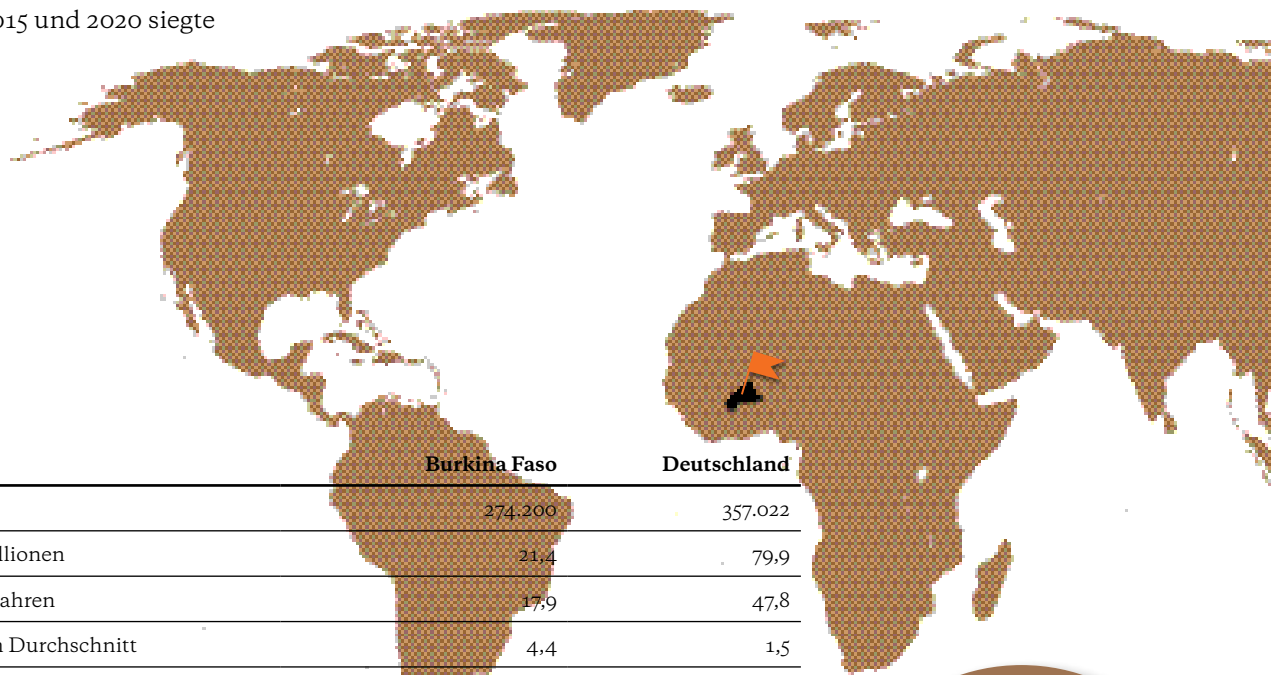
Roch Marc Kaboré, ein langjähriger Weggefährte Compaorés. Im Januar 2022 wurde Kaboré durch einen erneuten Militärputsch gestürzt. Ihm wurde vorgeworfen, im Kampf gegen die islamistischen Terror-Milizen im Norden und Osten des Landes versagt zu haben.

Burkina Faso ist eines der ärmsten und am wenigsten entwickelten Länder der Welt. Im Human Development Index der Vereinten Nationen belegt es den siebtletzten Platz.

Fast 70 Prozent der Bevölkerung leben auf dem Land. Lang anhaltende Trockenperioden infolge des Klimawandels stellen ein permanentes Risiko für die Nahrungsmittelversorgung dar.



Die Flagge Burkina Fasos verwendet die panafrikanischen Farben Rot, Grün und Gelb. Sie wurde 1984 nach der sozialistischen Revolution eingeführt. Das Rot steht für das in der Revolution vergossene Blut, das Grün für den landwirtschaftlichen Reichtum des Landes. Der gelbe Stern symbolisiert den Sozialismus.



	Burkina Faso	Deutschland
Fläche in km ²	274.200	357.022
Bevölkerung in Millionen	21,4	79,9
Mittleres Alter in Jahren	17,9	47,8
Kinder pro Frau im Durchschnitt	4,4	1,5
Anteil ländlicher Bevölkerung in %	68,2	22,4
Ärztedichte in Ärzt:innen/10.000 Einw.	1	43
Anteil untergewichtiger Kinder in %	16,4	0,5
Analphabetenrate Männer in %	50,8	k.A.
Analphabetenrate Frauen in %	69,0	k.A.
Stromanschlussquote in Prozent	22	100
Bruttonationalprodukt in Dollar/Kopf	2.200	50.900

Quellen: CIA World Factbook (2022)



Wenig Regen, voller Ertrag

Weil seine Felder nicht mehr genug abwarfen, um die Familie zu ernähren, war Kleinbauer Benjamin Nikiema schon kurz davor, sich in der Stadt Arbeit zu suchen. Dann entdeckte er altes Saatgut neu. Jetzt blickt er wieder hoffnungsvoll in die Zukunft.

Die Erde staubt ockerfarben in der grellen Sonne, als Benjamin Nikiema seine Hirse erntet. Der 36-jährige Kleinbauer ignoriert den Schweiß, der ihm die Schläfen und den Nacken hinabrinnt. Konzentriert trennt er eine Ähre nach der anderen von den mannshohen Stangen. Fest umklammert er mit drei Fingern das geschnittene Getreide, während er mit den anderen zur nächsten Stange greift. Erst als ihm die buschigen Ähren aus der Hand zu rutschen drohen, läuft er in den Schatten des alten Karitébaums, legt sie auf der Ladefläche seines Lastenmotorrades ab und wischt sich mit einem Zipfel seines T-Shirts über Stirn und Hals.



Schweißtreibende Arbeit Während die Sonne vom Himmel brennt, erntet Benjamin Nikiema die Hirse auf seinem Feld. Trotz der großen Trockenheit ist die Ernte dieses Jahr gut ausgefallen.

Es ist ein früher Vormittag Anfang November in Songnaba, einem der weitläufigen Bauerndörfer im Zentrum von Burkina Faso, keine zwei Autostunden von der Hauptstadt Ouagadougou entfernt. Die quadratischen Lehmhäuser, die sich entlang von schmalen Staubstraßen in der flachen Landschaft verteilen, sind vom fast gleichen Gelbbraun wie die Erde und das Getreide im Umland der Siedlung. Einzige Farbtupfer sind, neben den Kleidern der Bauernfrauen, die grünen Blätter einiger weniger Karitébäume. Normalerweise ist es in der südlichen Sahelzone zu dieser Jahreszeit bunter, feuchter, kühler. Normalerweise würde Benjamin Nikiema jetzt noch lange nicht die Hirse einfahren, sondern erst die Kuhbohnen. Die aber hat er bereits vor einem Monat vom Feld geholt.

Die alten Bauernregeln gelten nicht mehr

Seit zehn Jahren ist auf Nikiemas Acker nichts mehr wie es war. Manchmal regnet es zu viel, immer zu wenig. Die Böden sind ausgelaugt, zu feucht, zu trocken. Die Bauernregeln, die sein Vater ihn gelehrt hat, gelten nicht mehr. Jedes Jahr ist weniger Verlass auf die Erde seiner Vorfahren, die früher doch stets genug abgeworfen hat für die ganze Familie. Seine Eltern haben von diesen Feldern gelebt und vor ihnen seine Großeltern. Für ihn und seine Kinder aber reicht es kaum.

Während Benjamin Nikiema im Schatten des alten Karitébaums einen Moment verschnauft, eilt Joarata Nakelsé zu ihm, seine zweite Frau. Sie zeigt auf die Sonne, die am blassblauen Himmel immer höher klettert. Es ist Zeit, zum Marktplatz zu fahren. Um das Auskommen der Familie aufzubessern, kocht und verkauft die 21-Jährige dort jeden Vormittag Reis mit Erdnussauce. Sie hüpfert auf die Ladefläche des Lastendreirads, er steckt das kleine Messer in die Hosentasche und steigt auf den Fahrersitz.

Am Ende der Regenzeit des Jahres 2018 setzte Benjamin Nikiema sich eine Frist. Sollte er es innerhalb der nächsten drei Jahre nicht schaffen, genug Geld zu verdienen, um seine Kinder in die Schule zu schicken, würde er sich eine Arbeit in der Stadt suchen. Weil es schon



Zufrieden Benjamin Nikiema mit seinen Frauen Zemba Aminata (l.) und Joarata Nakelsé sowie seinen fünf Kindern.

wieder zu wenig geregnet hatte, konnten sie damals nur zwei Mahlzeiten am Tag zubereiten. Seine zweite Frau Joarata war gerade schwanger mit seinem fünften Kind. Es war nicht daran zu denken, Rachiratou, die älteste Tochter, die schon sechs war, in die Schule zu schicken.

Nikiema bat seine Brüder um Geld, die in der Elfenbeinküste als Erntehelfer arbeiten. Er pachtete einen Acker, kaufte eine elektrische Wasserpumpe und baute Zwiebeln an. Für Joarata, die vor ihrer Heirat im Restaurant ihrer Schwester gearbeitet hatte, mietete er ein Lokal auf dem Marktplatz.

Tatsächlich konnten sie sich schon nach ein paar Wochen wieder drei Mahlzeiten am Tag leisten. Einen Ausweg aus der Armut aber hatten sie nicht gefunden. Im nächsten Jahr regnete es wieder zu wenig. Die Einkünfte aus dem Verkauf seiner Zwiebeln und auch das Geld, das Joarata vom Markt nach Hause brachte, mussten sie für Hirse und Bohnen ausgeben. Für den Unterricht von Rachiratou und die anderen blieb nichts. Nikiema rechnete damit, seine Familie bald verlassen zu müssen.

Traditionelles Saatgut als Ausweg aus der Krise

Zu jener Zeit, im November 2019, besuchte Boubaka Sieba das Bauerndorf Songnaba. Der Mitarbeiter von ODE, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt, hatte gerade mit seinen Kollegen im ganzen Land

Saatgut von acht alten, aus der Mode gekommenen heimischen Hirsesorten gesammelt, von denen es hieß, dass sie mit wenig Wasser auskommen. Ein weiterer Versuch, dem Nahrungsmangel etwas entgegenzusetzen, der den Menschen in Burkina Faso mit der sich zuspitzenden Klimakrise immer stärker zusetzt. Die neuen alten Sorten wollten Sieba und die anderen auf den Feldern von Songnaba testen, wegen der Nähe zur Hauptstadt, wo die Hilfsorganisation ihr Büro hat. Nun suchten sie Bauern und Bäuerinnen aus dem Dorf, die sie bei den Feldversuchen unterstützen wollten.

Benjamin Nikiema war zunächst misstrauisch. Ein paar Jahre zuvor hatten auch Regierungsvertreter neues Saatgut ins Dorf gebracht. Die Samen brachten zwar mehr Ertrag, waren aber teuer und benötigten auch noch so viel Dünger und Pestizide, dass keine der Bauernfamilien sie sich langfristig leisten konnte.

„Unsere Kleinbauern sind sehr konservativ, sie orientieren sich in erster Linie am Leben ihrer Vorfahren“, sagt Boubaka Sieba. Der Agrarwissenschaftler arbeitet seit fast 30 Jahren für ODE, die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen in Burkina Faso. „Auch wenn die traditionellen Anbaumethoden in Zeiten des Klimawandels nicht mehr funktionieren, ist es daher sehr schwer, sie dazu zu bewegen, etwas Neues auszuprobieren.“ Seit die Bauern und Bäuerinnen schlechte Erfahrungen mit dem verbesserten Saatgut der Regie-

rung gemacht hätten, seien sie noch zurückhaltender gegenüber Ratschlägen und Hilfestellung von außerhalb der Gemeinschaft. Immer wieder musste Boubaka Sieba erklären, dass die heimischen Sorten keinen teuren Dünger und keine Pestizide brauchen, dass sie auch ohne Hilfsmittel mit Böden und Insekten zurechtkommen.

Schließlich pflanzte Benjamin Nikiema im folgenden Sommer nicht weit von seinem Haus die acht dürreresistenten, heimischen Hirsesorten, die Boubaka Sieba und seine Kollegen gesammelt hatten. Daneben setzte er zum Vergleich jene Samen, die einst die Regierungsvertreter verteilt hatten. Nach ein paar Wochen beobachtete er, dass fünf der alten Hirsepflanzen besser gediehen als die „verbesserte Sorte“. Ganz ohne Dünger und ohne Pestizide. Nikiema schöpfte Hoffnung. Vielleicht würde der Ertrag seines Ackers wirklich bald wieder die Familie ernähren? Vielleicht könnten sie zumindest einen Teil der Einkünfte aus dem Verkauf der Zwiebeln und aus dem Lokal seiner Frau für die Ausbildung der Kinder zurücklegen?

Am Ende der Saison zeigte sich: Fünf der alten Hirsesorten bringen tatsächlich auch bei wenig Regen vollen Ertrag. Der Feldversuch von ODE überzeugte auch die Fachleute der Regierung. Sie beschlossen, die heimischen Samen von nun an anstelle des verbesserten Saatguts zu verteilen und beauftragten einige Kleinbauern, das alte Saatgut zu vermehren, auch Benjamin Nikiema.

Ein Weg in die Zukunft

Nachdem er seine Frau Joarata an diesem heißen Novembervormittag zum Markt gebracht hat, breitet er vor seinem Haus, im Schatten des Karitébaums, eine blaue Plastikplane aus. Darauf verteilt er die weichen, langen Hirseähren, die er am Morgen geschnitten hat. Gnouga, „Katzenhaar“, nennen sie die alte Sorte, die nun auf den Feldern seiner Familie wächst, denn die reifen Pflanzen erinnern an den buschigen Schwanz eines Kätzchens.

Nikiema sucht zwei Stöcke, einen reicht er Zemba Aminata, seiner ersten Frau. Sie bindet sich den jüngsten Sohn auf den Rücken, den sie gerade noch gestillt hat, und gemeinsam schlagen die beiden auf die Ähren ein, so lange, bis alle Körner aus den Hülsen gelöst sind. Dann bereiten sie gemeinsam das Mittagessen zu, Kuhbohnen mit Hirsebrei.

Dass er auf dem Acker seiner Eltern, bei seiner Familie bleiben kann, mache ihn glücklich, sagt Nikiema. Fast genauso sehr freue ihn aber, dass er auch anderen Bauern und Bäuerinnen einen Weg in die Zukunft zeigen könne.



Entspannt Benjamin Nikiema freut sich, dank der Unterstützung von ODE auf dem Land seiner Eltern bleiben zu können.

Nach dem Essen schaufelt Rachiratou, die älteste Tochter, die weißen, stecknadelkopfgroßen Gnouga-Hirse samen in knallgelbe Plastikfässer. In ein paar Tagen, wenn ihr Vater auch die letzten Stangen geerntet hat, werden Regierungsmitarbeiter die Fässer holen, um die Samen rechtzeitig vor Beginn der nächsten Regenzeit möglichst vielen Kleinbauernfamilien im Land zur Verfügung zu stellen.

Rachiratou, die mittlerweile zehn ist und seit zwei Jahren zur Schule geht, sagt, sie würde einmal gerne Landwirtschaft studieren: „Damit wir alle immer genug zu essen haben.“

„Viele junge Leute denken gar nicht mehr daran, in die Stadt zu ziehen“

Der Pfarrer Etienne Bazié arbeitet seit mehr als 30 Jahren für die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen in Burkina Faso. Seit 2004 ist er deren Leiter. Im Interview berichtet er über Herausforderungen, Erfolge und Zukunftspläne.

Herr Bazié, wie wirkt sich der Klimawandel auf das Leben der Menschen in Burkina Faso aus?

So gut wie jede Familie kämpft heute ums Überleben. Die meisten Menschen in Burkina Faso bauen Getreide und Bohnen an, davon ernähren sie sich, einen Teil verkaufen sie auch auf dem Markt. Bis vor zehn Jahren funktionierte dieses Lebensmodell. Denn die Regenzeit begann Anfang Juni und ging bis Ende Oktober. Mittlerweile aber fällt frühestens Ende Juni der erste Niederschlag und Ende September ist es damit schon wieder vorbei. Jedes Jahr hoffen die Bauern, dass es endlich einmal wieder eine gute Ernte gibt. Und dann hört der Regen wieder zu früh auf und sie haben kaum Ertrag. Andererseits fällt manchmal zu viel Regen auf einmal. Auch dann ist alle Arbeit umsonst.

Was hat das für Folgen?

Die meisten Bauernfamilien haben keine alternativen Einkommensquellen. Wer nicht Unterstützung von im Ausland lebenden Verwandten bekommt, muss irgendwann sein Ackerland verkaufen und zieht in die Stadt. Aber auch dort gibt es kaum Perspektiven. Die Straßen der Hauptstadt Ouagadougou sind voller Leute, die versuchen, irgend etwas feilzubieten: Gürtel, Akkus, Zigaretten...

Was kann Ihre Organisation dem entgegensetzen?

Das Wissen, das wir vermitteln, verändert das Leben der Menschen nachhaltig. Mit Hilfe neuer Anbautechniken und ein wenig wirtschaftlichem Know-how

können die Bauern ihren Familien auch unter den erschwerten Bedingungen ein Auskommen sichern. Wir helfen ihnen zum Beispiel, in der Trockenzeit Gemüse anzubauen oder Kleintiere zu züchten. Jede Woche rufen mich Menschen an, die mir sagen: Die Unterstützung von ODE hat unser Leben verändert; dank eurer Organisation kann ich meine Kinder zur Schule schicken. Andere senden uns nach der Ernte ganze Körbe mit Lebensmitteln. Das schönste Feedback aber kommt von denen, die erzählen, dass ihre Kinder gar nicht mehr darüber nachdenken, in die Stadt zu ziehen oder auszuwandern. Sie planen ein Leben auf dem Land ihrer Eltern.



Ausdauernd

Etienne Bazié setzt sich seit mehr als 30 Jahren dafür ein, dass Kleinbauernfamilien in Burkina Faso ein Auskommen haben.

Welche Herausforderungen begegnen Ihnen neben dem Klimawandel noch bei Ihrer Arbeit?

Wir unterstützen vor allem Kleinbauernfamilien in abgelegenen Gegenden von Burkina Faso. Dort liegt die Analphabetenrate zum Teil bei über 80 Prozent. Wir müssen daher alles so lange wiederholen, bis die Menschen es verinnerlicht haben und auswendig können. Das dauert und bindet unsere Kapazitäten. Wir können in den Gemeinden, in denen wir uns engagieren, daher nur ein paar Bauern und Bäuerinnen unterstützen. Wir konzentrieren uns auf die Allerärmsten, aber die Anderen sind kaum weniger bedürftig. Und unsere Zielgruppe wächst. In Burkina Faso gibt es immer mehr Bäume zu füllen und immer weniger fruchtbares Land. Wegen der Corona-Pandemie gelangen jetzt auch weniger Spenden aus Europa zu uns,



Harte Arbeit In den Workshops von ODE erlernen Kleinbauern und -bäuerinnen neue Anbaumethoden sowie das Anlegen von Gemüsebeeten. Das erworbene Wissen hilft ihnen, den schwierigen Lebensbedingungen in der Sahelzone zu trotzen.

die Menschen dort haben gerade andere Sorgen. Ein weiteres Problem sind die vielen Attentate im Norden des Landes. Dort können wir aktuell gar nicht arbeiten.

Was wollen Sie in Zukunft noch erreichen?

Wir wollen möglichst vielen Menschen unser Wissen zukommen lassen. Sie sollen sich selbst helfen können, indem sie sich breiter aufstellen. Alle stehen ja vor denselben Herausforderungen: Wegen des veränderten Klimas können sie nicht mehr wie früher allein vom Getreideanbau leben. Gerade errichten wir deshalb unser erstes Ausbildungszentrum mit Gästehaus, auf dem Land, knapp zwei Fahrtstunden von Ouagadougou entfernt. In der Trockenzeit, wenn die Bauern und Bäuerinnen mehr Zeit haben, können sie sich dort zwei Wochen oder einen Monat lang einquartieren und neue Anbautechniken lernen, den Gemüseanbau, die Tierzucht, Verfahren zur Weiterverarbeitung ihrer Erzeugnisse. Sie zahlen nur die Anreise und einen kleinen Beitrag für die Schulung – wenn sie sich den leisten können. Langfristig wollen wir in allen Regionen des Landes solche Zentren errichten.

Welche Rolle spielt Brot und die Welt für Ihre Arbeit?

ODE ist überhaupt erst dank Brot für die Welt entstanden. Unsere Gründerväter bauten 1970 mit Unterstüt-

zung einer evangelischen Kirchengemeinde in Böblingen eine Schule auf dem Land. Als ein Mitarbeiter von Brot und die Welt davon erfuhr, schlug er vor, eine langfristige Struktur in Burkina Faso aufzubauen, um in Partnerschaft weitere Schulen, Krankenstationen etc. zu errichten. 1972 wurde so die ODE gegründet. Seitdem sind die Mitarbeitenden von Brot für die Welt nicht von unserer Seite gewichen. Sie bilden uns

weiter, stärken uns, befähigen uns, das Vertrauen noch größerer Partner zu gewinnen. Gerade haben wir zum Beispiel

dank ihrer Hilfe Unterstützung vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) erhalten, für den Bau eines Gäste- und Konferenzhauses in der Hauptstadt Ouagadougou. Wir planen, dort Fortbildungen für Mitarbeitende anderer

Organisationen anzubieten und die Räumlichkeiten an Dritte zu vermieten. Langfristig wollen wir unsere Programme mit diesen Einkünften selbst finanzieren.

„Die Mitarbeitenden von Brot für die Welt bilden uns weiter und stärken uns.“

Der Pfarrer Etienne Bazie arbeitet seit seinem Universitätsabschluss für die Organisation „Office de Développement des Eglises Evangéliques“ (ODE) in Burkina Faso. Bald geht er in den Ruhestand. In seinen mehr als 30 Dienstjahren ist die Klimakrise zum größten Problem des Landes geworden.

„Ich kann meine Kinder jetzt in die Schule schicken“

Vier Bäuerinnen und Bauern berichten, wie sie von der Unterstützung durch das Projekt profitiert haben.

„Mein Sohn war noch nie krank“



Stolz Katherine Ouedraougo trägt als Gesundheitsbeauftragte dazu bei, dass die Mütter ihre Kinder gesund ernähren.

„Weil ich lesen und schreiben kann, hat mich der Dorfvorsteher vor drei Jahren zu einer von fünf Gesundheitsbeauftragten bestimmt. Wegen der vielen Ernteausfälle zeigten immer mehr unserer Kinder die Symptome von Mangelernährung: rötliche Haare, trockene und faltige Haut, geschwollene Füße und Hände. Mitarbeitende von ODE haben uns dann zwölf Rezepte für nährstoffreiche Breie beigebracht, für Kinder unter fünf Jahren, die besonders gefährdet sind. Zweimal im Monat versammeln wir jetzt alle Mütter unter dem großen Karité-

baum, kochen gemeinsam und füttern die Kinder. Bei der Gelegenheit klären wir auch über Infektionskrankheiten wie Tuberkulose oder Malaria auf. Für die verschiedenen Breie verwenden wir nur Zutaten, die man hier auf dem Markt kaufen kann: Maismehl und Sesamöl, für Omega-Fettsäuren Fischpulver, für Mineralstoffe und Vitamine Moringa-Pulver. Meinen Zweijährigen füttere ich seit dem sechsten Monat damit. Er war noch nie krank.“

Katherine Ouedraougo, 22 Jahre, aus Zoundri

„Meine Familie hat keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten mehr“

„Weil der Regen immer öfter ausbleibt, reicht einfach nicht, was wir an Hirse und Bohnen ernten. Wir können uns davon kaum selbst ernähren. Und uns bleibt nichts für den Verkauf übrig. Bis vor drei Jahren sorgten wir uns deshalb sehr um unser Auskommen. Wir mussten Mahlzeiten ausfallen lassen und Schulden bei Verwandten machen. 2019 wurde ich dann Mitglied der Frauen-Spargruppe. Wir, 25 Frauen, treffen uns seitdem einmal in der Woche unter dem großen Baum am Dorfrand. Jede von uns gibt 500 CFA, etwa einen Euro, in die Gemeinschaftskasse. Für Medikamente oder Arztbesuche

bekommen wir daraus ein zinsloses Darlehen. Wer Geld herausnimmt, um eine Geschäftsidee umzusetzen, zahlt Zinsen. Ich habe mit dem Kredit ein Destilliergerät gekauft, mit dem ich Hirsebier herstelle, später habe ich dann Trinkschalen angeschafft. Jetzt schenke ich auf dem Marktplatz aus und verdiene damit so viel, dass meine Familie keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten mehr hat. Selbst dann nicht, wenn die Ernte meines Mannes so miserabel ausfällt wie in diesem Jahr wieder.“

Natalie Konseimbo, 38 Jahre, aus Guèla



Erfolgreiche Geschäftsfrau Natalie Konseimbo profitiert als Mitglied der Frauen-Spargruppe von zinslosen Darlehen.

„Wir erheben jetzt Daten, um neue Regeln für den Anbau aufzustellen“

„Unsere alten Bauernregeln gelten nicht mehr. Wenn wir wie früher beim ersten Niederschlag der Regenzeit aussäen, vertrocknet die Saat, bevor sie aufgehen kann. Am Anfang der Saison regnet es einfach zu wenig. Also haben wir angefangen, die Saat später auszubringen. Aber weil die Regenzeit ohnehin schon kürzer ist, haben wir so am Ende viel zu wenig Ertrag. Wir können unsere Kinder kaum ernähren, oft nicht in die Schule schicken. Gleichzeitig passiert es immer häufiger, dass ein Teil unseres Dorfs überschwemmt wird, weil es an manchen Tagen einfach zu viel regnet. Fast jedes Jahr müssen ein paar Familien deshalb neue Häuser bauen. Als ODE vor drei Jahren unserem Dorfvorsteher vorschlug, einige Leute aus unserem Dorf

weiterzubilden, damit wir besser mit den neuen Herausforderungen umgehen können, habe ich mich gleich gemeldet. Wir erheben jetzt Daten, die Wissenschaftler dazu nutzen, neue Regeln für den Anbau aufzustellen. Zum Beispiel wissen wir jetzt, dass wir erst aussäen können, wenn ich im Laufe eines Tages mindestens 20 Milliliter Regen messe. Außerdem habe ich mich verpflichtet, die Wettervorhersagen der Regierung im Radio zu hören, um die Menschen in den gefährdeten Vierteln vor Starkregen zu warnen. Und wenn Häuser überflutet werden, weiß ich jetzt, wie ich den betroffenen Familien helfe, staatliche Entschädigung zu beantragen.“

Koudaogo Gansonre, 48 Jahre,
aus Sandogo



Gewissenhaft Koudaogo Gansonre misst den Niederschlag, damit die Bauern in seinem Dorf nicht zu früh aussäen.

„Ich kann meine Kinder jetzt in die Schule schicken“



Glücklich Seydou Kaboure hat mithilfe eines Mikrokredits eine Schafzucht begonnen. So kann er seine Kinder versorgen.

„30 Jahre lang habe ich auf einer Kautschuk-Plantage in der Elfenbeinküste gearbeitet. Aber ich habe immer weniger verdient. Ich werde schwächer und die Konkurrenz wächst, es kommen immer mehr junge Erntehelfer aus meinem Land nach. Vor fünf Jahren bin ich deshalb mit meinen drei jüngsten Kindern in mein Heimatdorf zurückgekehrt. Ich wollte wieder wie früher die Felder meiner Eltern bestellen. Aber ein Teil war unfruchtbar geworden, die Erde nahm den Regen überhaupt nicht auf. Und dann blieb der Niederschlag auch noch aus, bevor die Hirse und die Kuhbohnen erntereif waren. Ich hatte Glück, dass im folgenden Jahr die Mitarbeitenden von ODE zu uns ins Dorf kamen. Sie gaben uns Saatgut, das auch bei weniger Regen Ertrag bringt, und zeigten uns neue Anbautechniken, mit denen wir

auf unfruchtbarem Boden Getreide anbauen können. Aber dafür muss die Erde etwa 20 Zentimeter tief aufgelockert werden. Dafür bringe ich die Kraft nicht mehr auf. Mit Hilfe der ODE-Mitarbeitenden habe ich deshalb einen Mikrokredit beantragt. Ich habe drei Schafe gekauft und mit der Viehzucht begonnen. Mittlerweile habe ich zwölf Tiere und vier Lämmer. Jedes Jahr verkaufe ich ein paar Jungtiere, einen besonders schönen Bock verleihe ich regelmäßig an andere Züchter. Ich habe jetzt immer genug, um meine Kinder zu versorgen und sie in die Schule zu schicken.“

Seydou Kaboure, 69 Jahre,
aus Sourgoubila

Überleben dank Wissen

In sogenannten Innovationszentren wollen Mitarbeitende von ODE Kleinbauernfamilien im ganzen Land für die Folgen der Klimakrise rüsten. Mit einem Pilotprojekt ernten sie erste Erfolge.

Als David Owedraogo zum dritten Mal mit sanfter Stimme nach der Rezeptur des selbstgemachten Düngers fragt, blicken die 25 Bäuerinnen im Klassenraum verschämt zu Boden. Es ist der dritte Tag ihrer Weiterbildung zum Thema Gemüseanbau, der Praxistag. Nun sollen sie zeigen, was sie gelernt haben.

Immer wieder ist Owedraogo, 36, in den vergangenen beiden Tagen die Inhaltsstoffe des organischen Düngers mit den Frauen durchgegangen. Mehrmals hat er beides mit ihnen angerührt. War es nicht genug? Die Bäuerinnen können kaum lesen und schreiben, sie lernen allein durch Wiederholen und Üben.

Die Schulung findet am Rande des Dorfs Sandogo statt, eineinhalb Autostunden von der nächsten asphaltierten Straße entfernt, inmitten von staubtrockenem Ackerland. Dort erschafft ODE gerade einen Ort, an dem sich Kleinbauern und -bäuerinnen für die Folgen der Klimakrise wappnen sollen. Ihr erstes sogenanntes „Innovationszentrum“. Es ist ein Pilotprojekt. In den nächsten Jahren sollen im ganzen Land weitere solcher Orte folgen. Überall sollen Bauern und Bäuerinnen sich mit Wissen ausrüsten können, gemeinsam nach Ant-

worten auf die neuen Herausforderungen suchen, neue Anbautechniken erlernen, alternative Einkommensquellen erschließen.

David Owedraogo ist bei ODE für die Innovationszentren verantwortlich. Dass der Klimawandel seinem Land Hunger bringt, erlebte er mit acht Jahren zum ersten Mal. Auch nach der Ernte waren die Vorratskammern seiner Familie damals leer. Es hatte zu wenig geregnet, bloß ein wenig Mais war gediehen. Seine Mutter schickte ihren ältesten Sohn, gerade neun Jahre alt, in die Goldminen im Norden des Landes. Doch das Geld, für das der Bruder dort schuftete, reichte nicht, um der Familie zuhause drei Mahlzeiten am Tag zu garantieren. Damals nahm sich David Owedraogo vor, nach nachhaltigen Lösungen zu suchen. Nach dem Abitur studierte er Landwirtschaft, anschließend machte er einen Master in Erwachsenenbildung. „Wenn wir die Kleinbauern nicht unterstützen, wird unser ganzes Land bald ständig Hunger leiden“, sagt er. Mehr als 80 Prozent der Menschen in Burkina Faso leben von der Landwirtschaft.



Geduldig Mehrmals wiederholt David Owedraogo, welche Inhaltsstoffe für die Herstellung von organischem Dünger benötigt werden – so lange, bis alle Teilnehmerinnen des Workshops die Zutaten auswendig kennen. Die meisten Bäuerinnen können kaum lesen.



Konzentriert Martine Kabore (Bildmitte) zählt zu den eifrigsten Teilnehmerinnen des Kurses. Zusammen mit einer anderen Bäuerin zeigt sie, wie organischer Dünger hergestellt wird. Für die 30-Jährige ist die Ausbildung eine große Chance, der Armut zu entkommen.

In dem luftigen Klassenraum am Rand von Sandogo zeigt Owedraogo jetzt auf die bunten Plastikeimer vor sich. Dort lagern unter Deckeln die einzelnen Bestandteile des Düngers. „Wie sorgen wir dafür, dass unsere Gemüsepflanzen gut gedeihen?“, fragt er erneut. Die schmale Martine Kabore steht auf. Mit leiser Stimme zitiert die 30-Jährige die Rezeptur des Düngers. Zutat für Zutat. Schritt für Schritt. Sie vergisst auch nicht, dass Fisch- und Fleischreste den Nährstoffgehalt weiter erhöhen können. „Besser hätte ich es nicht sagen können“, ruft David Owedraogo. Er öffnet das größte Plastikfass, winkt Kabore heran. Mistgeruch breitet sich aus. Mit einem Spaten schaufelt die Bäuerin trockenen Kuhdung in einen leeren Eimer, schippt etwa die gleiche Menge Pflanzenreste darauf und je zwei Kellen voll mit Erde und Asche.

Während sie beginnt, mit einem Holzstock in dem Eimer zu rühren, kippt ihre Sitznachbarin langsam Wasser dazu. Nach zehn Minuten tropft die Mischung dickflüssig vom Holzstab herab. Martine Kabore bedeckt den Eimer mit einem Deckel. „Wir müssen jetzt zwei Wochen lang jeden Tag zehn Minuten umrühren. Dann ist der Dünger fertig“, erläutert sie. David Owedraogo klatscht.

Vor gut einem Jahr verkündete der Dorfvorsteher von Sandogo bei der wöchentlichen Versammlung, die Hilfsorganisation ODE werde im Ort ein Ausbildungs-

zentrum bauen, der erste Kurs werde bald beginnen, er habe dafür die besonders Bedürftigen ausgewählt. Sie könnten lernen, in der Trockenzeit einen Gemüsegarten anzulegen. Mit dem Ertrag könnten sie sich ernähren und außerdem noch hinzu verdienen für anfallende Ausgaben. Dann rief er 25 Namen auf. Auch den von Martine Kabore.

Kabore wusste sofort: Die Ausbildung war ihre Chance. In jenem November hatte ihr Mann wieder einmal kaum etwas geerntet, seit Jahren schon hatten sie für Notfälle nichts zurücklegen können. Bald würden sie wieder nur zweimal am Tag essen können. Mit dem Geld aus dem Gemüseanbau würde sie die Utensilien fürs Bierbrauen kaufen. Die Frauen, die auf dem Markt Hirsebier verkaufen, sind kräftig, ihre Kinder wohlgenährt.

Am Ende des letzten Ausbildungstages in Sandogo bringen Kabore und die anderen Frauen unter Aufsicht von David Owedraogo auf dem Gemeinschaftsfeld Saatgut aus. Gießwasser haben die Frauen genug dank eines Brunnens, den die ODE-Mitarbeitenden graben ließen. In zwei Wochen werden die Zwiebel-Setzlinge groß genug sein, die Frauen werden sie auf ihrem Acker pflanzen können. Auch der Dünger wird dann einsatzbereit bereit. Martine Kabores Zukunftsplänen steht nichts mehr im Weg.

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Seit **1972** schult die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen in Burkina Faso (ODE) Kleinbauernfamilien in **nachhaltigen Anbaumethoden**.

1.000 Frauen profitieren vom Zusammenschluss in **50 Kleinspargruppen**.

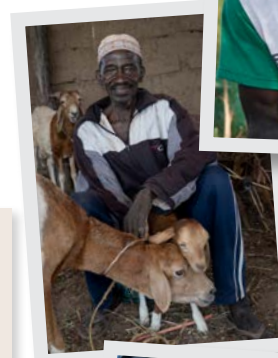
Derzeit profitieren **3.021 Frauen und Männer** in **66 Dörfern** direkt von dem von Brot für die Welt geförderten Projekt.

Um **50 Prozent** sollen sich die durchschnittlichen jährlichen Ernteerträge bis zum Projektende erhöhen.

1.075 Kleinbauern und -bäuerinnen werden beim Anbau von Getreide, Reis und Gemüse unterstützt.

Indirekt kommt das Projekt mehr als **110.000 Menschen** zugute, die unter den Folgen des Klimawandels leiden.

400 Frauen und Männer erhalten Weiterbildungen in der Kleintierzucht.



Projektträger:

Office de Développement des Eglises Evangéliques (ODE)

Laufzeit: 3 Jahre

Spendenbedarf: 300.000 Euro

Kostenbeispiele:

50 kg Hirse-Saatgut: 50 Euro

50 Spaten: 100 Euro

5 Schubkarren: 150 Euro

Stichwort



Bewahrung der Schöpfung



Der Anstieg des Meeresspiegels, die Ausbreitung von Wüsten, die Zerstörung der Regenwälder – für viele globale Umwelt- und Klimaprobleme sind die reichen Industrienationen verantwortlich. Darunter zu leiden haben jedoch vor allem die Armen in den Entwicklungsländern. Für sie stellen Umweltzerstörung und Klimawandel häufig eine existenzielle Bedrohung dar. Denn tropische Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürren sorgen in vielen Ländern des Globalen Südens nicht nur dafür, dass Menschen ihr Hab und Gut verlieren, sondern bewirken auch, dass die Erträge von Ernten und Viehzucht immer mehr sinken.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein zentrales Anliegen von Brot für die Welt:

- » Wir unterstützen Kleinbauernfamilien, Landlose und Indigene in ihrem Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt und den Raubbau an der Natur.
- » Wir fördern Projekte, in denen die Ursachen des Klimawandels bekämpft und seine Folgen gemildert werden.
- » Wir setzen uns weltweit für eine nachhaltige und zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise ein.

Denn wir glauben: Gott hat uns aufgetragen, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Bewahrung der Schöpfung am Herzen? Sie möchten das Projekt „Traditionelles Saatgut schützt vor Hunger“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Bewahrung der Schöpfung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Bewahrung der Schöpfung ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann wenden Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden:

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin
Telefon: 030 65211 4711
→ E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, www.brot-fuer-die-welt.de **Redaktion** Thorsten Lichtblau, Anne-Katrin Mellmann (V.i.S.d.P.), **Texte** Veronica Frenzel **Fotos** Christoph Püschner **Layout** Katrin Schierloh, Mai 2022